

GRENZACHER NACHRICHTEN

Amtliches Verkündigungsblatt der Gemeinde Grenzach

Herausgeber: Gemeinde Grenzach und Handwerker- und

Gewerbeverein Grenzach — Verantwortlich für den redak- tionellen

Teil: Bürgermeister BERTSCH und Bürgermeisterstellvertreter STOLL; für

den Anzeigenteil: OSKAR KOCH, Vorstand des Handwerker- und

Gewerbevereins Grenzach — Druck: Buchdruckerei Peter Krauseneck,

Rheinfeldern

7. Jahrgang August 1966

Wasserversorgung machte schon unseren Vorfahren Kopfzerbrechen

Vor 200 Jahren wollte Grenzach Wasser aus der Wehra



Nr. 8

Was tut die Gemeinde mit ihrem Geld? Wer offenen Auges durch unsere Gemeinde geht, wer sich einmal mit den Haushaltsplänen beschäftigt, oder wer beispielsweise unsere Grenzacher Nachrichten vom März dieses Jahres aufmerksam gelesen hat, kann sich ein Bild machen, wohin die Einnahmen der „reichen Gemeinde Grenzach“ gehen und was mit ihnen geschieht.

In diesem Jahr hatten wir einen Rekordhaushalt mit der „phantastischen“ Summe von nahezu 5,5 Millionen DM. Allein 1,6 Millionen DM sind Ausgaben, Umlagen, Schulden- und Zinsentilgung, die keine „sichtbaren“ Erfolge erbringen. Über eine Million DM wird für Rücklagen verwendet, die dringend notwendig sind, um geplante Vorhaben zum gegebenen Zeitpunkt durchführen zu können.

So geht nach und nach eine beträchtliche Summe vom Haushaltsbetrag ab, und die „phantastische“ Summe schmilzt zusammen.

Ein besonderes Augenmerk, und das scheint mir sehr wichtig, richtet der Gemeinderat, neben vielen nicht weniger wichtigen Aufgaben, auf die Wasserversorgung. So wies der Haushaltsplan 1965 für die Sanierung der Wasserversorgung DM 300.000.— aus und im Haushaltsplan 1966 sind für den gleichen Zweck DM 630.000.— vorgesehen. Wenn die Sanierung der Wasserversorgung, wo ja auch wenig sichtbar ist, weil der größte Teil davon „verfocht“ wird, einmal abgeschlossen ist, wird es keine Engpässe, kein versandetes Wasser und dergleichen mehr geben. Tiefbrunnen, Maschinenhaus, Steigleitung, Hochbehälter sind einige Stationen der Sanierung unserer Wasserversorgung.

Man trifft sich wieder wie in alten Zeiten am Dorfbrunnen.



Die freiwillige Feuerwehr beliefert die Bürger mit Wasser aus den Löschzügen.

Aufnahmen: Foto-Hein



Blick in die Vergangenheit

In diesem Zusammenhang ist es interessant, einmal einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und einmal das zu erfahren, was unsere Vorfahren vor 200 Jahren plagte. So können wir in der von Pfarrer Jakob Ebner verfaßten Chronik „Aus der Geschichte von Grenzach“ folgendes Interessantes nachlesen:

Die vorgehabte Leitung des Wehrabflusses auf den Grenzacher Bann zur Verbesserung der dortigen Wiesen (G.L.A. Spezialakten Conv. 6.)

Am 23. Februar 1768 machen Pfarrer Johann Michael Hauber, Vogt Fritz Braun, Stabhalter Jakob Hertzog, Jakob Braun des Gerichts, Jakob Wetzel des Gerichts, Konrad Göltzlin des Gerichts, Michel Hütter, Gemeindschaffner, an den Fürsten folgende Eingabe: Eine 20jährige Erfahrung dahier hat mich, den solang das Amt tragenden Pfarrer, gelehret, daß, was Grenzach Vorzügliches an Weinswuchs durch seine Lage und Beschaffenheit hat, ihm größtenteils wieder entzogen werde durch einen fast gänzlichen Mangel an Wiesenwuchs, der in alle seine aus der Erde kommenden sonstigen Vorteile einen sehr beträchtlichen nachteiligen Einfluß hat. Ein jeder dahier, auch der Reichste nicht ausgenommen, muß einen großen Teil des Futters und des Strohes in den benachbarten österreichischen Orten (z.B. Wyhlen Anm.) kaufen. Diese wissen, daß ihr Wiesen wach und das Brot unentbehrlich sind. Bald wird uns beides daselbst zu kaufen verboten, bald aber auch dadurch diese uns so nötigen Waren noch teurer gemacht, da sie noch niemals uns wohlfeil erlassen

werden. Der Mangel der Züge dahier und die Art des Viehes, das dieselben allein ausmachen, gestatten uns nicht, weit hinauf in das markgräfl. Wiesental zu fahren, um uns mit seinem Überfluß zu beraten. Der größte Teil des Erdreiches dahier, das Frucht trägt, besteht aus groben Kieselsteinen und Sand. Wird ein solches Land nicht gedüngt, so muß sein Ertrag sehr gering an /Menge und Güte der Ähren ausfallen. Dem kann man aber nicht begegnen, weil man wegen Mangels an Vieh mit Vermehrung des Dunges nicht helfen kann. Die Weinberge dahier tragen auch aus Mangel zulänglicher Besserung den Teil weniger als die Weinberge unserer Nachbarn, die an der Fütterung keinen Mangel haben. Gibt es heiße Sommer, so leiden eben dahier unsere Felder und Weinberge an ihrem reichen und guten Ertrag weit mehr, als die Güter, welche mit zulänglichem Dung fettgemacht und zugleich befeuchtet werden können.

Unsere unfruchtbaren Äcker, von welcher Art alle hiesigen Felder meistens sind, enthalten Platz genug zu Wiesen, wenn wir solche immer wässern könnten. Daran fehlt es uns eben und zwar gänzlich. Vor kurzer Zeit richtete ich, der Pfarrer, meine Gedanken auf ein hierherzubringendes zulängliches Wasser, welches alle unseren mageren Felder zulänglich durchströmen könnte. Da fiel mir ein, daß der große Bach, Wehra genannt, der von Wehr kommt und bei Oberschwörstadt in den Rhein fällt, von dort durch viele österreichische Orte füglich hierher geleitet werden könnte und vielleicht von hier aus auch in das baslerische Territorium, wo eine Menge noch mehr unfruchtbarer Äcker als hier sind, durch Bestromung solcher leicht zu guten Wiesen zu machen, wären. Dazu würden die Herren Eigentümer solcher baslerischer Äcker hilfreiche Hand leisten und die Kosten, die ein zu machender Kanal erfordern würden, nach der Proportion tragen helfen. Die Höhe, allwo die Wehra in den Rhein fällt, mit unserer und der von Basel verglichen, zeigt schon in etwa, daß durch einen Kanal das Wasser von dorten zu bringen sei. Die Art des Erdreiches, wodurch der Kanal zu führen wäre, ist auch so beschaffen, wodurch man weder eine gänzliche Versiegung des Baches noch Mangel an Wasser bis hierher und auf Basel befürchten dürfte. Nur bei dem Gotteshaus Beuggen müßte das Wasser eine sehr kleine Distanz durch einen hölzernen Kanal weggeführt werden. Die Wehra wird zwar, wo sie in den Rhein fällt, oft sehr groß, aber es wäre leicht zu machen, daß nur die nötige Menge Wasser in den Kanal, das übrige daselbst in den Rhein gelassen würde.

Daß Österreich zu solcher Sache gerne die Hand bieten und uns und Basel von solchem Wasser zukommen lassen würde, wird folgendes klar machen:

Würde solcher Bach durch viele Güter österreichischer Orte von der Art laufen, die das Wasser äußerst nötig haben. Ihre Wiesen, davon sehr viele oder alle ohne Wässerung, könnten einträglicher gemacht werden, als sie heute sind und beim jetzigen Stand sein können.

Sind unsere Güter nicht der 50. Teil der österreichischen, die den herrlichsten Nutzen von solchem Kanal haben könnten. Ich habe selbst hierüber mit österreichischen

Personen solcher Orte gesprochen, welche den Nutzen nicht nur ein- sehen, sondern bereit sind, reichlich zu den Kosten beizutragen und wünschen, daß man nur die Sache in Vorschlag bringen möchte. Das große österreichische und nächste Dorf Wihlen hat sehr viele Güter, die des Wassers äußerst bedürftig wären, aber bis jetzt ermangeln müssen und des hiesigen Orts Güter, die Wiesen werden könnten, grenzen an die ihrigen. Wenn nun Wihlen nach völliger Wässerung ihres Bannes uns dahier das Wässern mißgönnen wollte, so müßten sie solches durch einen ihnen unnützen, ja feldfressenden Graben in den Rhein laufen lassen. Auf solche Weise würden sie von uns und vielleicht auch Basel eines sehr beträchtlichen Beitrags ohne allen ihren Nutzen beraubt werden. Das wird ihnen ihre eigene Einsicht nie und nimmermehr gestatten. Es hat Österreich gerne um ihres Nutzens willen eine für sie kostbare Landstraße machen helfen. Das gilt auch für den Kanal. Es ist eben dahier zu allen Zeiten verboten worden, solchen österreichischen Orten in der Schweiz und Basel Futter zu verkaufen, weil wir selbst sonst Mangel haben würden. Der Überfluß an Futter würde den Paß in die Schweiz und Österreich uns eine silberne Grube allda öffnen. Daß aber das Wasser in großer Menge hierher gebracht werden könnte, erhält noch aus folgendem: In Nollingen ist ein Wasser, das eine große Mühle treibt. Ebenso in Hertlen. Durch eben diese Wasser ginge auch der Kanal und würde solche durchschneiden. Auch von diesen läuft das Wasser in den Rhein und man könnte dadurch das Wasser des Kanals vermehren. Aber ich halte die Wehra allein für zugänglich. Der kürzeste Weg wäre, wenn das hochfürstliche Oberamt sich dieser Sache annehmen würde. Die reichen Herren, die großen Söhne des Herrn Samuel Burckhard selig, die von solchem Wasser auf ihrem großen und größtenteils sehr mageren Ackerfeld, zum Weyherdhof gehörig, beträchtlichen Nutzen haben könnten, haben den außerordentlich geschickten Ingenieur Fechter in ihrem eigenen Haus wohnhaft. Dieser könnte bald durch einen mit Rheinfeldern verabredeten Augenschein zuverlässigen Bericht geben, ob und wie die Sache tunlich sein möchte. Ich, der Pfarrer, habe keine Güter bis auf diese Stunde hie, die davon Nutzen haben könnten. Ich schreibe nur zum Besten meines Landesfürsten und Herrn und zum Nutzen meiner lieben Gemeinde.

Ich weiß dieses aus anderweitiger Erfahrung genug, wie ich mich auch ohne alle Verbindung in einem Amt ihnen in der langen Zeit meines Hierseins mit vielfältiger Bemühung geholfen habe.

Am 18. Dezember 1768 schreibt Karlsruhe an das Oberamt Rötteln: Pfarrer Hauber von Grenzach hat bei seinem Hiersein Vorschläge gemacht von einer Bewässerungsanlage. Das Oberamt Rötteln hat die nötige Erklärung dazugegeben.

Am 8. Februar 1769 schreibt Pfarrer Hauber an das Oberamt: Er sei im Oktober 1768 etliche Tage in Karlsruhe gewesen. Er habe dort im Residenzschloß dem Fürsten die Angelegenheit wegen der Bewässerung und die Schwierigkeiten vorgetragen. Der Ingenieur Fechter, Basel, der wegen seiner Geschicklichkeit bekannt sei, würde sicher

alles tun, den Kanal nach Basel weiterzuführen. Der verstorbene Litschgi von Basel habe auch einen Kanal von Zell i. W. bis Basel führen wollen. Er habe aber schließlich den Holzfloß von Zell bis Basel befürwortet und auch ausgeführt.

Am 11. Februar 1769 berichtet das Oberamt an den Fürsten: Wegen der vorgeschlagenen Wasserleitung aus dem österreichischen durch den Grenzacher Bann hat Pfarrer Hauber eine Erklärung abgegeben. Wir senden solche untertänigst ein und fügen an:

Ob die vorgeschlagene Wasserleitung nach der Beschaffenheit des Berains dahin gebracht werden könne, wo solche mit Nutzen der Bewässerung gebraucht werden könne.

Ob die benachbarten Herrschaften, durch deren Grenze solche geführt werden müsse, zu deren Einrichtung die Hände bieten wollen.

Ob der zu erwartende Nutzen den Kosten proportioniert.

Ob dieses aus dem sehr reißenden Wehrafluß zu leitende Wasser durch allenfallsige Überschwemmung nicht mehr Schaden als Nutzen anrichten möchte. Wir überlassen es Eurer Durchlaucht, über die Angelegenheit zu befehlen.

Am 22. Februar 1769 schreibt das fürstliche Hofratskollegium an das Oberamt:

Pfarrer Hauber haben einen Bericht gemacht wegen der Erlernung der Seidenweberei durch die in Grenzach sich befindlichen bedürftigen jungen Leute und über eine Bewässerungsanlage durch österreichische Orte nach Basel.

In einem Schriftstück ohne Datum und Adresse heißt es: Der Wehrafluß wird zu Sommerszeit oftmals so klein, daß das vorhandene Wasser kaum die zur Wehr befindlichen Mühlen treibt. Und da das Wasser in dem vorgeschlagenen neuen Kanal durch einen kiesigen Boden laufen müßte, so würde sich das wenige Wasser in denselben verlieren und den Grenzachern in der besten Zeit die Wässerung fehlen. Überdies sei bei der Kommente Beuggen das Tal so eng, der Boden so felsig, daß man ohne große Kosten und Mühe den Kanal selbst nicht durchführen könnte, anderer Hindernisse nicht zu gedenken.

Am 12. April 1769 wird von Karlsruhe aus das Oberamt benachrichtigt: Das Oberamt hat zu berichten, ob dieses Geschäft wegen der Wasserleitung nicht etwa durch einen anderen als den Ingenieur Fechter zu Basel mit geringeren Kosten versorgt werden könne.

Am 29. April 1769 wird vom Oberamt an den Markgrafen geschrieben: Wir haben bereits gehorsamst angezeigt, daß nach zuverlässiger eingeholter Nachricht fast unüberwindliche Hindernisse es unmöglich machen, den Wehrafluß, der in der Sommerszeit fast gänzlich und bis auf wenig Wasser eintrocknet, in den Grenzacher Bann zum Gebrauch einer nützlichen Wasserleitung zu leiten. Das haben uns auch beim Augenschein der Gegend die Vorgesetzten in Grenzach bezeugt. Außer dem Geometer Enderlin wissen wir in hiesiger Gegend niemand, der einen weiteren Augenschein einnehmen und die Sache näher und in das Klare setzen könnte. Über

die Kosten kann man noch nichts sagen.

Am 18. November 1774 antwortete das Oberamt an den Fürsten: Bereits auf das Dekret vom 12. April 1769 wurde vom Oberamt am 29. April d. Jahres gehorsamst berichtet, daß unüberwindliche Schwierigkeiten es unmöglich machen, den Wehrafluß nach Grenzach zu leiten. Schon bei Wehr, gegen 4 Stunden von Grenzach entfernt, entsteht nach eingezogener sicherer Nachricht bei diesem Fluß ein solcher Wassermangel, daß man daselbst, um die hiesigen Gewerbe im Gang zu halten, große Schleußen angelegt hat, um darin das Wasser zu sondern. Wievielmehr würde aber in Grenzach das Wasser just zu dieser Zeit, wann die Wässerung am nötigsten wäre, mangeln, bis es einen so weiten Weg geloffen ist und dürre Felder oberhalb Grenzach bewässert hat. Nicht zu gedenken, was diese Wasserleitung in einem fremden Land für Widerspruch, geschweige denn Schwierigkeiten und Kosten finden würde. Wir wissen außer dem Geometer Enderlin niemand, der die Sache untersuchen könnte. Da wir aber Anstand finden, ihm dergleichen Operationen durch das österreichische Gebiet zu erlauben und noch dazu aller Wahrscheinlichkeit nach vergebliche Kosten ausgeben, ohne hierüber ausdrücklich unterrichtet zu sein, bitten wir um gnäd. Verhaltensbefehl.
Weitere Akten sind darüber nicht vorhanden.

Zum Zeitpunkt, als der Gedanke entstand, einmal einen Blick 200 Jahre zurückzuwerfen, war in unserer Gemeinde noch nicht die Rede von chemischer und fäkalischer Verseuchung unseres Trinkwassers.

Zwischenzeitlich sind nun die sehr unerfreulichen Tatsachen aufgetaucht, daß trotz aller bisherigen Bemühungen der Gemeinde unser Wasser durch irgendwelche Einflüsse verunreinigt worden ist.

Der Gemeinderat ist sich voll und ganz der Verantwortung bewußt, die durch die neue Situation auf ihm lastet. Unsere örtlichen verantwortlichen Dienststellen tun was in ihren Kräften steht und Feuerwehr und Gemeindearbeiter sind in den letzten Tagen nicht zur Ruhe gekommen um mitzuhelfen, daß die Gemeinde in etwa ausreichend mit Wasser versorgt wird.

Es darf wohl gesagt werden, daß nach Bekanntwerden der Misere alles getan wurde, was in den Kräften der Gemeinde stand, um Abhilfe zu schaffen. Es muß aber auch gesagt werden, daß die jetzige Situation nicht innerhalb von Stunden oder einiger Tage behoben werden kann.

Im Augenblick der Schuldfrage nachzugehen ist wohl zweitrangig. In erster Linie gilt die Sorge der Wiederherstellung einer geregelten Wasserversorgung der gesamten Bevölkerung, was intensiv getan wird. Es bleibt nur zu hoffen, daß der derzeitige Einbruch von Bakterien und Chemikalien recht bald behoben wird und unser Trinkwassernetz wieder uneingeschränkt zur Versorgung unserer Gemeinde Verwendung

finden kann.

W. Nopper

Aus dem Gemeinderat

Um eine weitere Gefährdung der Trinkwasserversorgung auszuschließen, sollen alle in der engeren Wasserschutzzone des Wasserversorgungsgebietes "Grienboden/Schanz" gelegenen Grundstücke käuflich erworben werden.

Trinkwasserversorgung

Aufgrund der festgestellten Verunreinigungen im Trinkwasser des Wasserversorgungsbetriebes der Gemeinde bestand die dringende Notwendigkeit, die Bevölkerung über die bestehende Situation zu informieren. Zu diesem Zwecke fand am 18. 7. 1966 in der Aula der Volksschule eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt, an welcher zirka 150 Zuhörer teilnahmen. In einem ausführlichen Vortrag schilderte Dr. Sackers vom Staatlichen Gesundheitsamt Lörrach den Sachverhalt und gab im einzelnen Aufschluß über Art und Umfang der Verunreinigungen. Es handelt sich um phenolartige Verbindungen und Bakterien, die bei den Wasseruntersuchungen festgestellt worden sind.

Die Verunreinigungen haben keinen Grad erreicht, die eine Gefährdung der Gesundheit bedeuten. Trotzdem wurde als Vorsichtsmaßnahme die Bevölkerung auf gefordert, das Trinkwasser einstweilen nur in abgekochtem Zustand zu verwenden. Nach den letzten Untersuchungsergebnissen seien die Verunreinigungen im Abklingen. Es bestünde keinerlei Anlaß zu einer Panik. Er dementierte auch die aufgetretenen Gerüchte, daß seuchenartige Erkrankungen aufgetreten seien. In der anschließenden Aussprache meldeten sich sehr viele Zuhörer mit weiteren Einzelfragen, die von dem Vertreter des Gesundheitsamts ausführlich beantwortet wurden.

Den Ausführungen von Dr. Sackers schloß sich ein Bericht des Bürgermeisters an, in welchem Aufklärung gegeben wurde über die im Anschluß an die Behördenbesprechungen vom 11. und 18. Juli getroffenen Sofortmaßnahmen.

Es sind dies: Desinfektion des mit Baslerwasser versorgten Leitungsnetzes mit dem Ziel, diesen Teil des Wasserleitungsnetzes wieder raschmöglichst für die Trinkwasserversorgung freizugeben.